

Etappe 124

von Lüleburgaz nach Büyükkaristiran

Redaktioneller Hinweis: es gibt zwei Varianten dieses Berichtes, eine im Internet veröffentlichte (aus rechtlichen Gründen) ohne Landkarten und einen bei Meditation am Obermarkt ausliegende gedruckte Variante mit Landkarten. Von dieser Etappe an habe ich aus Rationalisierungsgründen in der gedruckten Variante die Landkarten nicht mehr in den Text eingebettet, sondern am Ende angefügt. Das erspart viel Arbeit, weil dann nicht nochmals alles neu gelayoutet werden muss.

Ausgeschlafen wie ich war, hätte ich am Morgen um 5 h bereits längst den Muezzin wecken können, umgekehrt war es nicht mehr möglich! Ich stand bereits unter der Dusche, als er rief - herrlich, sie war sowohl warm als auch regelbar!

Oh, etwas zu früh gefreut, dafür fällt jetzt der Strom aus, also im Dunkeln das Handtuch gesucht, dabei natürlich den vielgeplagten kleinen Zeh angestoßen, im Handschein den Rucksack gepackt, ins dunkle Treppenhaus gestolpert, natürlich geht auch der Lift nicht, aber eine gewisse Notbeleuchtung wäre doch ganz gut, und wenn es nur diese grünen Fluchtwegschilder wären - endlich finde ich es mal gut, dass ich jetzt auch ein Handy habe, dennoch wäre ich beinahe die Treppe herab gestürzt, die erste Stufe war schwarz statt weiß. So kam ich unverletzt aus dem Haus und zu einem geschlossenen Rolltor – aber es sollte doch eine 24-Stunden-Öffnung geben!

Sichtlich verzweifelt ging ich vor dem geschlossenen Tor auf und ab. Im gegenüber liegenden Gebäude waren aber bereits zwei Männer bei der Arbeit und müssen wohl meine Verzweiflung gespürt haben, so kamen sie mir mit der hierzulande üblichen Hilfsbereitschaft entgegen. Einer wusste, wie man einen kleinen Seiteneingang mit dem Taschenmesser öffnen kann, und dann machten sie einen Heidenspektakel, um den schlafenden alten Nachtwächter aus seinem Gehäuse zu holen. Als ich später dem Eigentümer davon berichtete lachte der nur und sagt: „Oh yes, my old man!“



Die Dieseltankstelle...

In der Türkei muss es vor einigen Jahren einen ähnlich überschäumenden Bauboom gehabt haben wie in Ostdeutschland von 1990 bis 1993, daher nicht nur die übermäßig breiten Straßen, sondern auch viele offensichtlich leer stehende Neubauten. So sind an der erst

seit kurzem fertigen D 100 zwei Drittel aller Tankstellen leerstehend, bei einer offenen wollte ich ein Getränk kaufen, 'Minimarket' stand an. Aber alle Regale waren leer, nein, so sagte der Angestellte mir, man führe nichts mehr. Ich habe mich dann dort in den Schatten gesetzt und 20 Minuten Pause gemacht. Der Tankwart hat seinen Berufs-



...und der Wart

titel hier nur teilweise zu Recht, tanken wollte an dieser großen Straße keiner solange ich da war, so saß er da, trank Tee und war einfach nur Wart. Es hätten aber sowieso nicht viele Leute tanken können: von den acht Zapfsäulen war nur noch eine in Betrieb: Diesel. Manche andere Tankstellen waren offensichtlich niemals in Betrieb genommen worden, als sie bereits zu verrotten begannen; in mindestens zwei davon, die ich heute passierte, hatten sich inzwischen Obdachlose eingerichtet.

In meinem Obdach in Lüleburgaz hingegen gab es etwa dreißig Zimmer, ich habe außer mir aber keinen einzigen Gast gesehen, sowohl morgens wie auch abends war in keinem Zimmer Licht, außer beim Portier, genauer gesagt bei den beiden Porties, einer darf Geld annehmen, der andere kann Englisch. Dann gibt es noch einen dritten, der nachts in der Portierloge schläft und den man morgens aufwecken muss, wenn man zeitig das Haus verlässt. Direkt gegenüber ein weiteres Hotel, noch größer, auch hier habe ich niemals in irgend einem Zimmer Licht gesehen. Allenthalben sieht man das, was man unter versteckter Arbeitslosigkeit versteht: Leute, die offensichtlich eine Art Job haben, deren gesellschaftlicher und ökonomischer Nutzen jedoch von Null nur marginal verschieden sein kann.



Es ist herrlich, den Pfad zu gehen. Was sind da schon einige Schmerzen in den Füßen? Wie würde ich mich nach dieser leichten Ungemach zurück sehnen, wenn ich einst ans Bett gefesselt wäre und nur noch in eine Richtung blicken könnte, mich nicht mehr selbständig bewegen könnte? (Den beinahe verwendeten Indikativ habe ich vorsichtshalber durch einen Konjunktiv ersetzt, liebe Bärbel.) Welch Glück ist es demgegenüber doch fast schmerzfrei selbstbestimmt die Straße entlang zu gehen, Sonnenblumenfelder zu betrachten, die Sonne auf der Haut (zugegebenermaßen etwas mehr als nötig) zu spüren, das Summen der Libellen zu hören und den Geruch dürren Grases in der Nase zu verspüren. Und bei alledem habe ich keine Behinderung, keine Kopfschmerzen, derzeit auch keinen Durchfall und eigentlich in über 80% meines Körpers keinerlei Schmerzen!

Und wenn ich mich dann umsehe, sehe ich viele Leute in Fahrzeugen an mir vorbeirauschen. Ich fürchte, niemand von diesen Menschen kennt die Vollkommenheit des Dharma. Kein Wunder, dass die alle im Auto sitzen, die gehen den Pfad nicht im Geiste, die gehen ihn nicht im Reden und sie gehen ihn nicht physisch. Oh, welches Glück war mir beschieden, Buddha, Dharma und Sangha als den Pfad zu erkennen. Welches Glück habe ich, diesen Pfad täglich mit dem Geiste, täglich mit der Rede (z.B. in Form dieser Zeilen) und nunmehr sogar physisch zu gehen. Und dieses physische Gehen des Pfades mache ich nicht etwa, weil das irgend jemand von mir verlangt, sondern in freier Selbstbestimmung, als körperlicher Ausdruck meiner Hinwendung zum Dharma. Auch wenn das die meisten Menschen nicht verstehen, vermutlich auch die allermeisten Buddhisten, Ordinierte und andere, eher befremdlich finden, und auch wenn ich weiß,



Es muss zuvor sehr feucht gewesen sein, die Sonnenblumenfelder waren noch in voller Blüte, während sie üblicherweise Anfang August schon verdorrt sind.

dass es selbst den LeserInnen dieser Zeile in den allermeisten Fällen zumindest suspekt erscheint: Es ist herrlich den Pfad zu gehen, mit dem Körper, mit der Rede, mit dem Geist. **UND UNGEMEIN ANSTENGEND!**

Rukedieku, rukediku, Blut ist im Schuh! Es scheint dass mich jetzt der Prinz (oder vielleicht doch die Prinzessin?) verschmäht, denn wie im Hause Aschenputtels hat sich auch in meinem Wanderstiefel eine (allerdings ziemlich kleine) Pfütze des Lebenssaftes angesammelt, obwohl ich meinen Fuß nicht mit dem Messer dem Schuh anpassen wollte, das hat der Schuh bereits selbst erledigt. Wenn ich aber vom Gefühl - und teilweise auch vom Anblick ausgehe, wird es morgen einige Mühe bereiten, diese unförmige Masse am unteren Ende meiner Beine dazu zu bewegen, sich wieder in den Wanderstiefel anzusiedeln.

Liebe Füße, erholt euch gut bis morgen früh, und versucht einfach einmal die Wanderstiefel als eure Partner anzusehen, die euch vor dem heißen Asphalt, vor Glassplittern und vorm dauernden Anstoßen schützen. Und ihr, liebe Wanderstiefel, seid freundlich zu den Füßen, ihr seid doch eine Schicksalsgemeinschaft, also: kuschelt euch zusammen, seid zärtlich zueinander!



half dem Wart beim Warten: Köpek